

Aus:

ANJA SIEBER EGGER

Krieg im Frieden

Frauen in Bosnien-Herzegowina und ihr Umgang
mit der Vergangenheit

Mai 2011, 428 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-1624-8

Der bosnische Bürgerkrieg (1992-1995) hat die zivile Gesellschaft entzweit. Anja Sieber Egger untersucht, wie nach dem Krieg auf die Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen gesetzt wird, welche die ethnischen Gräben im serbischen Teil Bosnien-Herzegowinas überbrücken sollen. In den Blick rücken insbesondere die Deutungen von Frauen bei der Interpretation ihrer Kriegserfahrungen und -erinnerungen. Anhand biographischer Interviews und einer Analyse der sozialen Netzwerke wird gefragt, inwiefern sich die Geschlechterbeziehungen und die ethnischen Zugehörigkeitsgefühle durch den Krieg gewandelt haben und ob die Frauen dem international verbreiteten Bild entsprechen, das sie als besonders »friedliebende«, Versöhnung bringende »Brückenbauerinnen« in der Nachkriegszeit zeichnet.

Anja Sieber Egger (Dr. phil.) forscht und lehrt an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1624/ts1624.php

Inhalt

Dank | 9

1. Zur Einführung: Krieg im Frieden | 13

- 1.1 Ein Brückenschlag für den Frieden in Bosnien? | 14
- 1.2 Erkenntnisinteresse | 23
- 1.3 Projektrahmen | 28
- 1.4 Zum Aufbau der Arbeit | 33
- 1.5 Formale Anmerkungen | 35

**TEIL I: METHODISCHE, THEORETISCHE
UND HISTORISCHE GRUNDLAGEN**

2. Die Netzwerkanalyse und das biografische Interview | 41

- 2.1 Zur Netzwerkanalyse | 42
- 2.2 Zum biografisch-narrativen Interview | 61
- 2.3 Reflexion des Forschungsprozesses | 80

**3. Nationalismus, Ethnizität und Gender
in historischer Perspektive** | 83

- 3.1 Historischer Rückblick bis zur
sozialistischen Föderation Jugoslawien | 84
- 3.2 Sozialistisches Jugoslawien | 90
- 3.3 Desintegration Jugoslawiens und Bosnien-Herzegowinas | 108
- 3.4 Krieg im bosnischen Prijedor | 113
- 3.5 Strukturproblematik der bosnischen Nachkriegsgesellschaft | 124

TEIL II: VOM UMGANG MIT DER VERGANGENHEIT

4. Die Interviewpartnerinnen

und ihre Unterstützungsnetzwerke | 137

- 4.1 Die Auswahl der befragten Frauen | 137
- 4.2 Profil der Interviewpartnerinnen | 141
- 4.3 Die Unterstützungsnetzwerke der Befragten | 149

5. »Mein Beruf? Opfer.«

Die Richterin Nusreta Sivac | 187

- 5.1 Falldarlegung: Von der Richterin zur Verfolgten | 188
- 5.2 Fallanalyse: Die Zeugin und ›Anwältin‹ der Opfer | 213
- 5.3 Fallkonklusion | 225

6. »Es wird nie mehr diese Freundschaften geben, nie mehr, nie!«

Die Marktfrau Ena Begović | 227

- 6.1 Falldarlegung: Die Internvertriebene | 228
- 6.2 Fallanalyse: Leben als Angehörige eines Vermissten | 244
- 6.3 Fallkonklusion | 258

7. »Und ständig sagt man mir: Siehst du, was die Menschen aus deinem Volk gemacht haben?«

Die NGO-Aktivistin Ljiljana Živković | 261

- 7.1 Falldarlegung: *Die Domicilna* | 262
- 7.2 Fallanalyse: Unbeteiligt von außen betrachten | 274
- 7.3 Fallkonklusion | 288

8. »Die Kluft zwischen uns vertieft sich.«

Die Staatsangestellte Jelena Ivanović | 291

- 8.1 Falldarlegung: Im Krieg den Kinderschuhen entwachsen | 292
- 8.2 Fallanalyse: Idealisierung der multiethnischen Gesellschaft | 303
- 8.3 Fallkonklusion | 321

9. »Ich bin von allen dreien etwas: ein wenig Serbin, ein wenig Muslimin, ein wenig Kroatin!«

Die Tanzlehrerin Miroslavka Sotivor-Borić | 325

- 9.1 Falldarlegung: Die Zugezogene | 326
- 9.2 Fallanalyse: Die Brückenbauerin | 340
- 9.3 Fallkonklusion | 352

TEIL III: DISKUSSION DER NACHKRIEGSPROBLEMATIK

**10. Das mühselige Errichten einer neuen Welt –
ein Resümee der fünf Fälle** | 357

11. Unterschiedliche Differenzerfahrungen | 363

11.1 Verstärkte ethnische Zugehörigkeiten? | 363

11.2 Der Einfluss der Kriegs- und Migrationserfahrungen
auf die (Re-)Integration in der Nachkriegszeit | 367

11.3 Viktimisierungstendenzen | 373

12. Vom Umgang mit der Vergangenheit | 383

13. Zusammenfassung | 393

Literatur | 399

Abkürzungsverzeichnis | 425

1. Zur Einführung: Krieg im Frieden

»Alles im Leben ist eine Brücke – ein Wort, ein Lächeln, das wir dem anderen schenken. Ich wäre glücklich, könnte ich durch meine Arbeit ein Brückenbauer zwischen Ost und West sein.« (Ivo Andrić, Literaturnobelpreisträger)¹

Abbildung 1: Stari Most, Mostar – Juli 2005/© A.Sieber



1 | Siehe <www.chakotay.de/andric/buchtext.htm>. Abgerufen am 18.3.2006.

1.1 EIN BRÜCKENSCHLAG FÜR DEN FRIEDEN IN BOSNIEN?

Seit Juli 2004 steht sie wieder, die *Stari Most*² (dt. Alte Brücke) in Mostar, im südlichen Bosnien-Herzegowina³. Während des bosnischen Kriegs im Jahre 1993 zerstört, soll dieser massive Steinübergang über den Fluss Neretva heute einen Schritt zur Aussöhnung der verfeindeten Gruppen symbolisieren (Schmidt 2004). Mit Abbildungen dieser Brücke – sei es die Alte, die in Zerstörung begriffene, die zerstörte oder die Neue – schmücken unzählige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler⁴ die Umschläge ihrer Publikationen, und alle wollen damit Ähnliches vermitteln: Brücken bauen hilft, die in Bosnien verfeindeten Gruppen einander anzunähern, und Brücken sollen demnach auch helfen, Grenzen zu überwinden. Auch die UNESCO hebt diesen Aspekt hervor, wenn sie die Aufnahme der *Stari Most* in die Liste der Weltkulturerbe begründet⁵: »The reconstructed Old Bridge and Old City of Mostar is a symbol of reconciliation, international co-operation and of the coexistence of diverse cultural, ethnic and religious communities« (UNESCO 2005). Sieht man aber beim Begehen

2 | Bosnische, kroatische oder serbische Begriffe, die wiederholend im Original benutzt werden, sind kursiv gesetzt, die deutsche Übersetzung in Klammern angegeben. Handelt es sich um Begriffe, die auf Deutsch verwendet werden, werden sie übersetzt und der bosnische, kroatische oder serbische Begriff in Klammern gesetzt. Da die einst gemeinsame Hochsprache Serbokroatisch oder Kroatoserbisch nicht mehr verwendet wird, braucht es neue Abkürzungen. Dazu orientiere ich mich an der Kürzelvergabe der internationalen Organisation für Normung, welche Kennungen für Namen von Sprachen (Sprachcodes) definiert. Bosnisch wird mit »bos.«, Kroatisch mit »hrv.« und Serbisch mit »srp.« abgekürzt (siehe dazu <www.loc.gov/standards/iso639-2/>). Abgerufen am 21.9.2008). Da die Sprache mit der nationalen Identifizierung eng verflochten ist, bezeichneten einige der interviewten Frauen ihre Sprache als »*naša jezik*«, als »unsere Sprache« oder in Englisch als B/C/S Sprache, als *Bosnian/Croatian/Serbian Language*. Mit dieser Bezeichnung sind sie nicht gezwungen, sich national zu positionieren.

3 | Der Lesefreundlichkeit halber benutze ich in vorliegender Forschung abwechselungsweise die Bezeichnung Bosnien-Herzegowina und Bosnien, meine mit letzterem aber immer den gesamten Staat Bosnien-Herzegowina BiH (in Kyryllisch Босна и Херцеговина БиХ).

4 | In dieser Arbeit wird die geschlechterneutrale Schreibweise benutzt (Bsp. Teilnehmende). Wo diese Form nicht anwendbar ist, greife ich auf die offizielle Schreibart der Doppelnennung zurück: Einwohnerinnen und Einwohner. Immer wieder wird aber auch die männliche resp. die weibliche Schreibweise eingesetzt, dann sind ausschließlich Männer resp. Frauen gemeint.

5 | Wie die *Stari Most* in Mostar figuriert auf der Liste der Unesco-Weltkulturerbe auch die Mehmet-Paša-Sokolović-Brücke im ostbosnischen Višegrad, die als Ivo Andrićs »Brücke über die Drina« Weltruhm erlangte (UNESCO 2005, 2007).

der *Stari Most* genauer hin, fällt auf, dass diese idealisierte Betrachtungsweise den gelebten Wirklichkeiten nicht standhalten kann. Die Brücke verbindet zwei Teile des bosniakischen, also des muslimischen⁶ Mostars miteinander. Sie verbindet aber nicht jene noch heute getrennten kroatischen und bosniakischen Stadtteile, die sich im Krieg aufs Schlimmste bekämpft haben. Nicht der Fluss mit seiner Brücke bildet die eigentliche Grenze zwischen den beiden Stadtteilen, sondern der etwas weiter westlich gelegene große Boulevard, wo noch heute unzählige Ruinen und Einschusssalven die Erinnerung an den Krieg und den Frontverlauf aufrechterhalten. Das relativiert die *Stari Most* als mögliche Verbindung zwischen den verfeindeten Teilen. Zweifel sind angebracht, ob die Brücke – ein mitunter auch von der internationalen Gemeinschaft eingesetztes Symbol für das multi-kulturelle, multi-ethnische und multi-religiöse Bosnien-Herzegowina – diesen Erwartungen gerecht werden kann. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein: Die Brücke dient dazu, je nach Standpunkt und Betrachtungsweise den Krieg, aber auch die Zukunft, in einer bestimmten Weise zu deuten. Gerade dadurch kann die neue *Stari Most* auch als Metapher für rivalisierende Interpretationen bezüglich der Frage nach Wahrheit und Erinnerung gesehen werden, nach unterschiedlichen Wirklichkeiten und Wahrnehmungen und nach dem Umgang mit der Vergangenheit. Es ist dieser Themenkomplex, der vorliegender Forschungsanlage zugrunde liegt.

Während der gesamten Zeit, die ich mit dem Land und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern verbracht habe, sind mir immer wieder Brücken begegnet, reale und symbolische. »Brücken bauen« ist eine Redewendung, die sich auf viele Lebensbereiche übertragen lässt. Die Interviewpartnerinnen verwendeten sie in den unterschiedlichsten Situationen. »Wir alle sollen das [die Erinnerungen an den Krieg, Anmerkung der Autorin] überwinden. Dazu bräuchten wir Brücken, damit wir das überwinden könnten«, meint etwa Jelena Ivanović⁷, deren Lebensgeschichte in Kapitel 8 vertieft dargelegt wird. Meist wollen die Interviewpartnerinnen mit der Referenz auf die Brücke verdeutlichen, wie das Zusammenleben der Menschen normalisiert und die unterschiedlichen Kriegserfahrungen zusammengebracht werden könnten. Es sind aber auch literarische Werke bosnischer Autoren, welche die Brücke als verbindendes Symbol einsetzen; das wohl bekannteste und zugleich auch dunkelste ist die »Brücke über die Drina« von Ivo Andrić, dem jugoslawischen Literaturnobelpreisträger des Jahres 1961 (1992 [1950]). Im erst kürzlich erschienen Bericht der UNESCO wird die Bedeutung der »Brücke über die Drina« ebenfalls hervorgehoben:

6 | Bis ins Jahre 1993 bezeichneten sich die bosnischen Muslime und Musliminnen als Muslime, ab 1993 deklarieren sie sich als Bosniaken. Ich benutze beide Begriffe synonym, d.h. bosniakisch ist hier die Bezeichnung für muslimisch.

7 | Zur Anonymisierung verweise ich auf die Ausführungen in Kapitel 1.5. Grundsätzlich verfremde ich die Gesprächspartnerinnen nach strukturhomologer Vorgehensweise.

»The bridge [...] also bears witness to important cultural exchanges between areas of different civilizations. [...] Its symbolic role has been important through the course of history, and particularly in the many conflicts that took place in the 20th century. Its cultural value transcends both national and cultural borders.« (UNESCO 2007)

Auch wenn Andrić in seinem Roman den kulturellen Austausch ins Zentrum rückt, zeigt gerade dieses Buch deutlich, welch zweideutiges Symbol die Brücke ist: Sie führt nicht nur von einer Seite auf die andere, um die gegensätzlichen Welten zwischen Ost und West zu verbinden. Sie steht gleichzeitig auch für Rivalitäten und für Trennungen zwischen den Menschen hüben und drüben (vgl. hierzu Sells 1998: 199ff.). In Zusammenhang mit diesem literarischen Werk erinnert das Symbol der Brücke unweigerlich auch an vergangene Kriege und Gewalttaten, die im Gebiet Bosnien-Herzegowinas stattgefunden haben: Auf der Lateinerbrücke in Sarajevos Stadtzentrum wurde am 28. Juni 1914 der österreich-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand vom Gymnasiasten Gavrilo Princip erschossen – und damit der Erste Weltkrieg ausgelöst. Etwas flussabwärts und knappe 78 Jahre später, am 5. April 1992, erschossen serbische Heckenschützen die Medizinstudentin Suada Dilberović, als sie auf der Vrbanjabrücke für den Frieden demonstrierte. Sie war das erste zivile Opfer des bis 1995 dauernden Bosnienkrieges. Im Andenken an sie wurde die Brücke nach ihr umbenannt.

Die *Stari Most* in Mostar, die dreijährige Belagerung Sarajevos und das Massaker von Srebrenica sind zu weltbekannten Symbolen für den bosnischen Krieg geworden. In vorliegender Arbeit wird keines dieser drei Symbole im Mittelpunkt des Interesses stehen. Viel eher möchte ich die Leserinnen und Leser aus dem südlich gelegenen Mostar mit seinem mediterranen Klima und dem urbanen Zentrum Sarajevo in den unbekanntem Nordwesten Bosniens führen, in die Region von Prijedor. Diese Gemeinde hatte zu Beginn des Krieges das traurige Privileg, eine systematische ethnische Säuberung der bosniakischen und kroatischen Bevölkerung zu erleben und Ort dreier Internierungs- und Konzentrationslager zu sein.

Die Fahrt durch ein zerstörtes Land

Die Fahrt von Mostar in Richtung Prijedor führt durch ein gebirgiges Land mit vielen Seen und Flüssen, welche zum Wandern und Verweilen einladen würden – der Schweiz nicht ganz unähnlich. Doch die jüngste Vergangenheit verunmöglicht solch unbeschwertes Tun: Da viele Landschaftsteile noch immer vermint sind, können Spaziergänge und Wanderungen in den Tod führen. Die Ufer der Flüsse sind zudem oft von Abfall verunstaltet und lassen ein erfrischendes Bad in den heißen Sommermonaten nicht zu. So führt die Fahrt durch verfallene Ortschaften mit systematisch niedergebrannten und zerstörten Häusern, wel-

che wie Geisterorte anmuten. Heute säumen noch zu viele Ruinen die Landschaft, als dass man nicht dauernd an den Krieg erinnert würde. Etwas belebter sehen die größeren Dörfer und Städte aus. Doch die abgenutzten Fahrbahnen mit den vielen großen Schlaglöchern erzeugen Staubwolken, die ganze Wohnquartiere einhüllen, was besonders während der heißen Sommermonate für die Bewohnerinnen und Bewohner unerträglich ist. Die Heimat der dortigen Menschen,

»ihr Besitz, das, was ihre Herkunft ausmachte, alles ist bis auf die Grundmauern verwüstet und vernichtet, die serbischen Häuser von den Kroaten, die kroatischen von den Serben, am schlimmsten aber jene, die durch serbische und kroatische Bemühung zerstört wurden: die Häuser der bosnischen Muslime. Das ist gemeinsame Kriegsarbeit, Manufaktur der Destruktion, Fabrik des Bösen und des Wahnsinns.« (Ćosić 2007: 32f.)

Allgegenwärtig ist die äußerst große Armut der Menschen. Diese Kriegsfolge ist unübersehbar: Nebst zusammengeflückten, baufälligen oder nur halb renovierten Häusern bestimmen barfußige Kinder, zerlumppte Bauern, Bettler und die zerstörte Infrastruktur das Bild der Ortschaften. Viele Menschen sind gezeichnet von der jüngsten Vergangenheit, und man sieht ihnen auch den heutigen Kampf ums (Über-)Leben an. So sind auch zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens noch immer viele Menschen Flüchtlinge im eigenen Land. Die Heimkehr in die Herkunftsorte ist nicht für alle möglich, viele mussten nach ihrer Rückkehr Zuflucht in Provisorien suchen. Andere sehen sich nach ihrer Rückkehr an den Herkunftsort in der Rolle der Minderheit, wo sie früher die Mehrheit waren. Der bosnische Krieg bewirkte eine massive demografische Umschichtung der Gesellschaft. Vor dem Krieg, im Jahre 1991, lebten rund 4,4 Millionen Menschen in Bosnien-Herzegowina. Seit 1996 hat das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen UNHCR für das gesamte Land die Rückkehr von rund 700.000 Flüchtlingen und Internvertriebenen verzeichnet. Aber nur 150.000 dieser Menschen kehrten an Orte zurück, in welchen sie infolge der Kriegsergebnisse nicht mehr zur ethnoreligiösen Mehrheit gehören.

Diese Zahlen, aber vor allem auch die Fahrt in den Nordwesten durch die kriegszerstörte Landschaft und die Situation der dort lebenden Menschen erschüttern und lösen Fragen aus: Wie konnte ein solch grausamer Krieg entstehen? Wie konnten Menschen nach Jahren der Freundschaft, Nachbarschaft und Kollegialität über Nacht zu Feinden werden? Aber vor allem: Wie leben die Menschen heute – nach solch tiefgreifenden Kriegserfahrungen – zusammen? Wie gehen sie mit diesen Erfahrungen um und welche Brücken können sie in ihrem Alltag überqueren?

Die Grenzen in der Landschaft – die Grenzen in den Köpfen

Über die mittelbosnische Stadt Jajce – wo 1943 die juristischen Fundamente für das sozialistische Jugoslawien gelegt wurden – führt die Fahrt nach Prijedor durch die Städte Mrkonjić Grad, Ključ und Sanski Most.⁸ Es ist nicht der direkteste und schnellste Weg aus dem Süden nach Prijedor – dieser würde über Banja Luka, die Hauptstadt der serbischen Republik, führen. Doch die gewählte Route führt durch Ortschaften, in denen einige der Interviewpartnerinnen eine gewisse Zeit ihres Lebens verbracht haben, aus denen sie vertrieben worden sind oder wo sie nun, aus Prijedor stammend, in Provisorien leben. Einige der Interviewpartnerinnen warteten noch im Jahre 2005, gut zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens also, auf die Rückkehr in den Herkunftsort.

Kurz nach Sanski Most, dem Ort, wo einige der Interviewpartnerinnen (provisorisch) wohnen, passiert man rechterhand ein großes Schild, auf welchem in kyrillischer Schrift »Dobro Došli u Republiku Srpsku« zu lesen ist und in lateinischen Lettern »Welcome to [sic!] Republic of Srpska«.

Das Passieren dieses Schildes wird im Verlaufe der Feldforschung in den Jahren 2005 und 2006 für mich zur Gewohnheit, unzählige Male führt mich die Fahrt von Sanski Most nach Prijedor und zurück daran vorbei. Anders war es im März 1999, als ich dieses Schild zum ersten Mal passierte. Es war während der Zeit der Nato-Angriffe gegen Serbien (dem sog. Kosovokrieg). Alle warnten mich davor, die serbische Republik zu durchqueren. Denn damals war die Situation zwischen den beiden Landesteilen – der Föderation Bosnien und Herzegowina (FBiH, *Federacija Bosne i Hercegovine*) und der serbischen Republik (RS, *Republika Srpska*)⁹ – noch sehr angespannt. Die Bewegungsfreiheit war zwar offiziell garantiert, im Alltag der Menschen aber keine gelebte Praxis. Das Schild hinterlässt jedoch nicht nur aufgrund dieser Geschichte einen merkwürdigen Eindruck. Es mutet seltsam an, in einem offiziell anerkannten Staat von einem anderen staatlichen Gebilde willkommen geheißen zu werden. Auch beim Verlassen Kroatiens heißt einen auf der bosnischen Seite der Grenze nicht der Staat Bosnien-Herzegowina willkommen, sondern die serbische Republik, und die Schilder weisen einem in kyrillischer Schrift den Weg an den Bestimmungsort. Selbst Ortskundige, die infolge des Krieges in der Fremde leben müssen, verlieren ob dieser Wegweiser gelegentlich die Orientierung. So beispielsweise der serbische Schriftsteller Bora Ćosić, der in einem Reisebericht zu Bosnien-Herzegowina festhält:

8 | Siehe dazu die Karte unter <www.lib.utexas.edu/maps/europe/bosnia_herzegovina_pol197.jpg>. Abgerufen am 21.4.2009.

9 | Die Begriffe serbische Republik und *Republika Srpska* verwende ich in der Folge synonym.

»Bisweilen weiß ich nicht genau, in welche Richtung wir eigentlich reisen, die Wegweiser, an denen wir vorbeikommen, haben eine seltsame Bestimmung, sie sind eher dazu da, die Gefühle der einzelnen Gegenden, durch die wir fahren, auszudrücken, als dass sie dem Reisenden helfen, sich zu orientieren und zurechtzufinden. [...] [Wir] treffen [...] meist auf die Aufschrift, dass wir Richtung Belgrad fahren. Was hat es für einen Sinn, eine weit entfernte Stadt anzukündigen – immer in kyrillischen Buchstaben –, die außerdem überhaupt nicht auf dem Weg liegt, es sei denn, man will damit eine heilige Zugehörigkeit zur serbischen Schlüsselmetropole demonstrieren?« (2007: 40)

Diese paradoxe, auf alle Seiten hin geltende »heilige Zugehörigkeit« ist symptomatisch für Bosnien-Herzegowina und seine heutige vertrackte Situation: Wie Annex 2 des Friedensabkommen von Dayton Ende des Jahres 1995 festhält, ist die Republik Bosnien-Herzegowina in die oben erwähnten zwei Landesteile – genannt Entitäten – aufgeteilt. Die Aufteilung eines Landes in kleinere Verwaltungseinheiten ist an sich nichts Unübliches. Beunruhigend ist allerdings die Tatsache, dass die beiden zweitgrößten Verwaltungseinheiten in Bosnien – nach der Einheit des Gesamtstaates – als Entitäten bezeichnet werden. Das lateinische *Entitas*¹⁰ steht für etwas Gesondertes, also etwas, das nicht mit dem Anderen in Verbindung gebracht wird, sondern gesondert vom Anderen existiert (vgl. dazu Križan 1996: 316; und Sieber und Scholer 2001: 127). Bosnien-Herzegowina besteht folglich aus der Entität *Republika Srpska* (RS), die sich nach Kriegsende über 49 Prozent der Fläche Bosnien-Herzegowinas erstreckt und mehrheitlich von Serbinnen und Serben bewohnt wird, und derjenigen der Föderation Bosnien und Herzegowina (FBiH), die in mehrheitlich kroatische und bosniakische Gebiete gegliedert ist. Diese Struktur ist das strikte Gegenteil der ethnoreligiösen Verwobenheit, wie sie vor den kriegerischen Auseinandersetzungen der 1990er Jahre vorherrschte. Damals waren die Menschen untereinander und miteinander über die Grenzen ethnischer Zugehörigkeiten hinweg vernetzt und standen in enger verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Verbundenheit (Malcolm 1996). Dieses ethnische Strickmuster war bestimmendes Merkmal Bosnien-Herzegowinas, und seit jeher wurde die bosnische, multiethnische Lebensweise und Toleranz gelobt. Während der sozialistischen Zeit galt Bosnien deshalb als das Herz Jugoslawiens (Maners 2000: 306) oder als der jugoslawische Vielvölkerstaat *en miniature*, als ein ethnisch bunt geflecktes Leo-

10 | Entität (neulat. *entitas*, von lat. *ens*, seiend) ist laut Handwörterbuch der Philosophie ein ontologischer Sammelbegriff, der alles Existierende bezeichnet. So werden Gegenstände, Eigenschaften, Prozesse usw. als Entitäten in einer Oberklasse zusammengefasst. Traditionell bezeichnet der Ausdruck das unspezifizierte Dasein von etwas, im Gegensatz zu Quidditas, dem allgemeinen, und Haecceitas, dem individuellen Sosein von etwas (2003: 325).

pardenfell.¹¹ Die Siedlungsräume vor dem Krieg waren so miteinander verzahnt, »dass kein goldener Schnitt denkbar ist, der die Völker voneinander ohne ein wesentliches Residuum trennen könnte, das heißt, ohne erneut Grundlagen zu späteren nationalen Auseinandersetzungen zu legen« (Brühl-Moser 1994: 187). Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen der 1990er Jahre sieht die ethnische Landkarte Bosniens anders aus – die Gebiete sind nun mehrheitlich von jeweils einer Ethnie dominiert, die Struktur des Leopardenfells wurde zerstört, farbliche Zwischentöne sind verschwunden.¹²

Die mit dem Friedensvertrag festgelegten zwei Entitäten werden durch die *Zone of Separation* (ZOS) oder die *Inter-Entity Boundary Line* (IEBL) getrennt. Sie entspricht dem Frontverlauf von Ende 1995 und wurde im Friedensabkommen von Dayton festgelegt (Sieber und Scholer 2001: 129). Bis einige Jahre nach Kriegsende war diese Separationszone auch im realen Leben nicht zu übersehen: Entweder war sie gekennzeichnet durch unbewohntes Ödland mit Hausruinen und gesäumt von großen Abfallhalden, oder es wurden darin Märkte eingerichtet (wie der berühmt berüchtigte *Arizona Market* an der Strecke zwischen Tuzla nach Slavonski Brod), als Orte des Handels und der Möglichkeit, sich auf neutralem Boden zu begegnen (Palmberger 2005). Auch wenn diese Separationslinie über die letzten Jahre hinweg landschaftlich etwas verwischt wurde, ist die Grenze zwischen hüben und drüben immer noch deutlich erkenn- und erfahrbar: Nach dem Übertritt in die Föderation fallen der Besucherin zum Beispiel die unzähligen neu errichteten Minarette auf, und bei Betreten der Serbischen Republik weisen wie erwähnt Straßenschilder in kyrillischer Schrift den Weg.

Wie ich in unzähligen Gesprächen während den Feldforschungen und den anschließenden langen Analysestunden feststellen konnte, sind die oben angesprochenen Entitätsgrenzen nicht nur auf den Landkarten und in den Landschaften präsent, sondern ebenso im Denken und Handeln der Menschen. Der Krieg führte zu zahlreichen Brüchen und Veränderungen im Leben der Bosnierinnen und Bosnier. So teilen die Traumatisierungen und die extrem krisenhafte Erlebnisse das Leben der Menschen in ein zeitliches »vor, während und nach dem Krieg«. Der Krieg hat aber auch eine neue gesellschaftliche Segregation zur Folge: Durch Flucht und Vertreibung mussten über 2,5 Millionen Menschen Heim und Hof verlassen und mit ihrem alten, gewohnten Leben brechen. Dadurch wurden während des Krieges 1,2 Millionen Menschen zu Flüchtlingen¹³

11 | Siehe dazu die Karte »Ethnic Composition in 1998« unter www.ohr.int/ohr-info/maps/. Abgerufen am 14.10.2008.

12 | Siehe dazu die Karte »Ethnic composition before the war in Bosnien-Herzegowina (1991)« unter www.ohr.int/ohr-info/maps/. Abgerufen am 14.10.2008.

13 | Das UN-Abkommen über die Rechtstellung der Flüchtlinge, kurz: die Genfer Flüchtlingskonvention, definiert einen Flüchtling als Person, die »aus der begründeten

und weitere 1,3 Millionen zu Internvertriebenen. Aus den serbisch kontrollierten Gebieten Westbosniens, zu denen auch der Forschungsort Prijedor zählt, flohen bis 1994 rund 450.000 Menschen, weitere 290.000 flüchteten aus Ostbosnien. In umgekehrter Richtung flohen rund 400.000 Serben aus kroatisch und muslimisch beherrschten in serbisch kontrollierte Gebiete. Ende 1995 hielten sich innerhalb Bosnien-Herzegowinas deshalb rund 2,7 Millionen Flüchtlinge auf, in Kroatien 463.000 und in Serbien 449.000 (Calic 1996: 128). In der Fremde, egal ob im Ausland oder im eigenen Land, mussten diese Menschen ihr Leben neu beginnen. Sie wurden mit anderen, unbekanntem und ungewohnten Lebensstilen konfrontiert.

Für diejenigen, die während des Krieges vor Ort bleiben konnten¹⁴, änderte sich das alltägliche Leben genauso massiv und unvermittelt – auch wenn die Situation nicht zwingend lebensbedrohlich wurde. Der Alltag war schlagartig ein Leben im Krieg, ein Überleben unter großem Einfluss manipulativer Medien und einer neuen ultranationalistischen Regierung. Die Straßen waren nicht mehr von Marktständen und Flanierenden gesäumt, sondern von bewaffneten Soldaten und Panzer, und Artilleriegeräusche gehörten plötzlich zur alltäglichen Geräuschkulisse. Die Angst um die Angehörigen an der Front ließen die Nächte lang und unerträglich werden. Nichts und niemand war nach 1992 also mehr so wie vorher – wie dies die kroatische Schriftstellerin Dubravka Ugrešić treffend festzuhalten weiß:

»[...] dass der Krieg alles verändert hat und niemand mehr derselbe ist. Die Wirklichkeit, die er kannte, die Norm seines Lebens, Norm seiner Normalität war, ist verschwunden. An ihrer Stelle wächst [...] eine neue Realität, werden neue Werte definiert, wird eine neue Welt errichtet, die zum Leben erwachen soll, [...].« (1995: 135)

Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will« Artikel 1, A2 (UNHCR 1951, 1967).

14 | Diese Menschen werden in der lokalen Sprache als *Domicilna* oder *Domaći* bezeichnet. Für eine genauere Definition dieses Begriffs verweise ich auf Kapitel 4.1. Da eine genaue Übersetzung dieser beiden Begriffe nicht möglich ist, bediene ich mich nachfolgend der lokalen Begriffe, mehrheitlich dem Begriff *Domicilna* oder *Domicilne* im Plural (Singular: *Domicilan* (männlich), *Domicilna* (weiblich), *Domicilno* (sächlich). Plural: *Domicilni* (männlich), *Domicilne* (weiblich), *Domicilna* (sächlich)).

Stereotype Kriegsbilder

In den Köpfen vieler Menschen wie auch in der wissenschaftlichen Literatur sind Bilder des Bosnienkrieges hängengeblieben, welche stark von Geschlechterstereotypen und Ethnizität gekennzeichnet sind. Ich selbst werde beispielsweise ein ganz bestimmtes Bild nicht mehr los, das, so erscheint es mir zumindest retrospektiv, in den 1990er Jahren in der schweizerischen Presse zu sehen war. Es zeigt eine muslimische Flüchtlingsfrau, welche in ihren weiten Pluderhosen (bos./hrv./srp. *Dimjije*), dem umgebundenen Kopftuch und in ungeschnürten klobigen Landarbeiterschuhen entlang eines stillgelegten Eisenbahngleises ihre Heimat vor den Kriegswirren verlassen muss. Ihr Hab und Gut trägt sie zum Bündel geschnürt auf dem Rücken, an der Hand führt sie ein weinendes Kind mit sich. Bei der Recherche zur Forschungsarbeit ließ sich dieses Bild nicht mehr auftreiben. Dennoch ist es für mich von großer Aussagekraft, gerade weil es wohl ein Werk meiner eigenen Erinnerung an die damalige Zeit darstellt.

Dem imaginierten Bild der Frau in Pluderhosen ähnlich, evoziert auch der Begriff ›bosnische Frau‹ bei vielen bestimmte Vorstellungen, welche von der weltweiten Presse – seien es Print- oder digitale Medien –, aber auch von vielen wissenschaftlichen Publikationen auf eine eindeutige Art und Weise vermittelt wurden (siehe u.a. Žarkov 1999, 2005): Die ›bosnische Frau‹ wird darin als Muslimin ruraler Herkunft, rückständig, ärmlich gekleidet und hilflos dargestellt. Die bosniakischen (also muslimischen) Frauen werden als Kriegsoffer gesehen und romantisiert in ihrer Sorge und Hingabe für die Familie. Durch die Nachrichten von den systematischen Vergewaltigungen während des Krieges wurde die muslimische Frau außerdem zu dem Opfer des Bosnienkrieges stilisiert (Helms 2003a; Kašić 2000; Spasić 2000; Žarkov 1997). Auch wenn heute bekannt ist, dass Männer und serbische Frauen ebenso Opfer von Vergewaltigungen wurden, überwiegt dieses einseitige Bild der bosniakischen Frau als orientalisiertes, exotisches, passives Opfer der Gewalt (Helms 2003a: 26).

Es ist aber nicht nur dieses Opferbild, welches bestimmend ist. Ebenso wurden zwei sehr stereotype, männlich konnotierte Täterbilder vermittelt: einerseits der wilde, brutale und furchterregend gefährliche serbische Soldat und Paramilitär, andererseits der patriarchale, primitive muslimische Mann, der die von Gewalt betroffenen Frauen meidet und sie in der Nachkriegszeit aus der Gesellschaft verstößt. Besonders beeindruckend und feinfühlig wurde diese Thematik in »Grbavica – Esmas Geheimnis« aufgegriffen, dem prämierten Film der bosnischen Filmemacherin Jasmila Žbanić: Aus Angst vor gesellschaftlicher Repression sowie aus Unfähigkeit, über die gewalttätigen Ereignisse der Vergangenheit zu sprechen, klärt die Hauptdarstellerin ihre Tochter erst aufgrund einer Notlage darüber auf, dass sie nicht Kind eines Märtyrers und Kriegshelden ist, sondern Frucht einer Vergewaltigung in einem Gefangenenlager.

Diese Bilder wurden zudem vor dem Hintergrund gemalt, dass der Balkan und damit auch Bosnien-Herzegowina rückständig, nicht zivilisiert und exotisch seien – ein Fremdkörper im europäischen Bewusstsein, und trotzdem irgendwie dazugehörend (prägnante Ausführungen zu den westlichen Repräsentationen von Osteuropa und dem Balkan sind bei Bakić-Hayden 1995; Bakić-Hayden und Hayden 1992; Todorova 1997; Žarkov 1995; Živković 2001 zu finden). Damit hängt auch die Vorstellung zusammen, die Länder des ehemaligen Jugoslawiens seien immer wieder von ethnischen Konflikten heimgesucht worden, die auf angeblich ›angeborenem‹ ethnischem Hass zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen basierten – Hass, der alle paar Generationen ausbreche und in einem Krieg gipfle (für eine ausführliche und kritische Darlegung dieses negativen Balkanbildes siehe Cohen 1998; Donia und Fine 1994; Gagnon Jr. 2004; Hayden 1996a; Parin 1993; Schlee 2006: Einleitung; Woodward 1995; Živković 2001).

Diese kurze Herleitung der Stereotype verdeutlicht, dass in Zusammenhang mit dem Bosnienkrieg und dem Auseinanderbrechen des ehemaligen Jugoslawiens orientalisierte, exotische, aber auch ganz besonders ethnisierende und geschlechertypisierte Bilder die Diskussionen bestimmen – bis heute sind sie mehr oder weniger intakt geblieben. Und es sind diese beiden Hauptthemen, die Ethnizität und das Geschlecht, welche die vorliegende Arbeit bestimmen.

1.2 ERKENNTNISINTERESSE

Untersuchungsgegenstand vorliegender Studie ist die nach Dubravka Ugrešić benannte neu errichtete soziale Welt nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Jugoslawiens. Es soll erforscht werden, wie in der bosnischen Nachkriegszeit das gesellschaftliche Zusammenleben organisiert und ausgehandelt wird, und zwar vor dem Hintergrund der sozialistischen und der kriegerischen Vergangenheit sowie der politischen Instrumentalisierung ethnischer Zugehörigkeiten, wie sie nach wie vor existiert.

»Der Krieg, der Sturz eines Staates und die Gründung der neuen, die Destruktion der einen Identität und Konstruktion einer neuen, die Veränderung der Sprache, die Zerstörung eines ideologischen und allgemeinen Wertsystems und die Errichtung eines neuen – all das ist ein *Mahlwerk*, in das der Bürger des ehemaligen Jugoslawien [...] geraten ist.« [Hervorhebung der Autorin] (Ugrešić 1995: 216)

Dieses Mahlwerk verlangt nach einer sorgfältigen Untersuchung, welche die Aushandlungen zwischen den unterschiedlich betroffenen Menschen in den Blick nimmt. Dabei interessiert ganz besonders, wie die nach den kriegerischen Auseinandersetzungen zutage tretenden Grenzziehungen und Differenzen zwi-

schen ›uns‹ und ›den Anderen‹ neu verhandelt werden und welche Merkmale diese Verhandlungen situativ durchdringen. Als Inspiration dient dabei die aus der Intersektionalitätsdebatte bekannte Triade Race – Class – Gender (u.a. Crenshaw 1989, 1991; Knapp 2005), die jedoch auf vorliegende Forschungsanlage leicht umgemünzt wird¹⁵. Neben Gender sind zusätzlich die sozialen Kategorien Ethnizität und die Zugehörigkeiten aufgrund unterschiedlicher Kriegs- und Migrationserfahrungen sowie die damit verbundenen Opfer- und Täterrelationen von Interesse. Sie spielen eine wichtige Rolle für die Analyse der Nachkriegsproblematik.

Die Fragestellung der Studie ist also motiviert von der Annahme, dass die Normen und Werte des bosnischen Vorkriegslebens durch die kriegesischen Auseinandersetzungen zumindest grundlegenden Änderungen unterworfen wurden und der Krieg direkt und massiv den Alltag der Betroffenen und ihre Sozialstruktur verändert hat. Langjährige diffuse Sozialbeziehungen, seien es zwischen-ethnische, nachbarschaftliche, freundschaftliche oder zum Teil auch verwandtschaftliche, sind zerbrochen. »Es war ein Erdbeben in den Freundschaften so vieler Leute, ein Bergrutsch, der Jahrzehnte gemeinsamen Lebens mit sich riss« (Ćosić 2007: 82). Während der Kriegszeit, aber auch nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens, bildeten sich neue Beziehungsgeflechte und neue Formen der Interaktion heraus. So kann man beispielsweise vermuten, dass die Art des Krieges Grund dafür ist, dass sich die Betroffenen in ihre Familien zurückzogen. Denn der bosnische Krieg zeichnete sich auch durch »kommunale Gewalt« (Scheper-Hughes und Bourgois 2004: 12) aus, das heißt auf Gewaltanwendungen, die sich in großer gemeinschaftlicher Nähe ereigneten (z.B. in langjährigen Freundschaften, Nachbarschaften oder kollegialen Beziehungen). Durch die Zerstörung dieser freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Netzwerke und mit dem Wegfall jeglicher staatlicher Sicherheiten wurden Verwandtschaft und Familie zum kollektiven Gefäß, aus dem man die Mittel zur Bewältigung der anstehenden Krisen schöpfte. Dadurch wurden die familiären Zusammenhänge kompensatorisch gestärkt. Es lassen sich aber auch andere Muster und Konstrukte der identitären Zugehörigkeit beobachten, die durch die Art des Krieges auflebten. So wurde die vormals supranationale jugoslawische Identität, welche fast 50 Jahre lang Wurzeln treiben konnte und

15 | Ob die Triade *Race – Class – Gender* auf andere Kategorien umgemünzt werden kann oder nicht, ist ein Diskussionspunkt der mittlerweile die Intersektionalitätsdebatte beherrscht (Büchler 2009). Da ich mich bloß vom Gedanken der Intersektionalität inspirieren lasse, das heißt davon dass unterschiedliche Kategorien in ihrer Überschneidung wirken, erlaube ich mir, diese Triade auf mein Forschungsanliegen umzumünzen. Denn nicht zuletzt erscheint mir das kontextspezifische Hinschauen und das Erfassen, welche Kategorien wie den Alltag von Menschen bestimmen, wichtiger, als das Festhalten an dieser auf eine Makrotheorie ausgerichteten Triade.

den Menschen eine Orientierungshilfe bot, durch die Kriegsereignisse demonstriert (Bringa 1995; Godina 1998). An ihre Stelle traten und treten neue bzw. alte identitäre Muster, die stark auf ethnonationalen Merkmalen und einer weit verbreiteten Opferperspektive beruhen (vgl. u.a. Šuber 2004). Letztere stellt eine der Perspektiven dar, durch welche die Menschen vor Ort ihre Kriegserfahrungen und Kriegserinnerungen deuten.

Die Frau als Friedensstifterin?

Es wird in der Studie also von der Konstruktion und der Wirkungsmacht nationaler, ethnischer oder ethnoreligiöser Identifikation die Rede sein sowie von der Bedeutung der Opfer-Täter-Relationen für das gesellschaftliche Gefüge. In diesem intersektional angelegten Themenkomplex interessieren hier besonders die Sichtweisen und die Biografien von Frauen und deren Deutungen bei der Interpretation ihrer Kriegserfahrungen und -erinnerungen. Wie gehen die befragten Frauen mit ihrer (jüngsten) Vergangenheit um? Welche Bedeutung erhalten die unterschiedlichen Zugehörigkeiten und wie werden sie nach der Kriegserfahrung (neu) ausgehandelt? Frauen stehen im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, weil sie in der Vorkriegszeit als intra- und interethnische Vermittlerinnen und Förderinnen von freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungen fungierten (Bringa 1995; Iveković 1993; Sorabji 1989). Auch, weil sie im Krieg durch die ethnischen Säuberungen und den Auftrag, die eigene Ethnie biologisch und kulturell zu reproduzieren, zu Spielbällen der verfeindeten Gruppen wurden. Der mit dem Krieg aufkommende Nationalismus war stark vergeschlechtlicht⁶:

»[...] the gendering of nationalist and populist discourses is instantiated through the imagination of the nation as a primarily or exclusively male community, in which women [were] represented as symbols, boundaries or reproducers of the nation – and the nation's other.« (Sofos 1996: 75)

In der Literatur wird auch festgehalten, dass in erster Linie Frauen die Friedensbewegungen und die Hilfe für Notleidende organisierten (u.a. Iveković 1993; Nikolić-Ristanović 2000; Ramet 1999). Die Rollen der Frauen wurden einerseits auf die reproduktiven, nicht-politischen Aktivitäten reduziert (Weiblichkeit

16 | Wie Seifert (2001: 26) treffend festhält, eignet sich der englische Begriff *gendered* besonders gut, um einerseits den Umstand zu beschreiben, dass Kriege eng mit Geschlechterordnungen verknüpft sind und andererseits, dass Frauen und Männer von kriegerischen Auseinandersetzungen unterschiedlich betroffen sind und ihnen unterschiedliche Rollen und Positionen innerhalb der Gesellschaft zugewiesen werden. Ich benutze die deutsche Übersetzung ›vergeschlechtlicht.

wurde mit Mutterschaft gleichgesetzt), andererseits wurden sie gerade dadurch als Trägerinnen der ethnischen Gruppen politisiert und damit zu strategischen Zielen der Kriegsführung. Wie oben angesprochen, wurden auch die Männer stereotypisiert: als gewalttätiger Krieger und Soldat, als aktiver Verteidiger des nationalen Territoriums.

Interessant ist, wie sich diese essentialistischen Geschlechterbilder auch in der Nachkriegszeit fortsetzen, zum Teil auf paradoxe Weise. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Dayton intervenierte die internationale Gemeinschaft in Bosnien-Herzegowina mit dem Ziel, eine lebensfähige multi-ethnische, multi-religiöse und multi-sprachliche Gesellschaft zu etablieren (Hayden 2002; OSCE 1999). Gerade wegen ihrer vermittelnden Vorkriegsrollen, aber auch aufgrund der Vorstellung, sie seien passive Kriegsopfer und apolitische und anti-nationalistische (Haus-)Frauen und Mütter, die ethnischen Grenzen zu überwinden wüssten, förderte die internationale Gemeinschaft das Bild der ›friedliebenden‹ Frauen, wenn auch unter anderem Vorzeichen als während der Kriegszeit (Baines 2004; UNHCR-BIH 1997-1998)¹⁷. Die Frauen galten nun mehrheitlich als Personen, die sich nicht an der Umsetzung des radikalen Nationalismus beteiligt hatten. Deshalb identifizierte man sie als vielversprechende Schlüsselpersonen für zwischenethnische Versöhnung und Unterstützung der Minderheitenrückkehr und bestimmte sie für diese im Friedensvertrag festgelegten Aufgaben (Baines 2004: 97; Cockburn 1998; Cockburn et al. 2001; Helms 2003b). Die Frauen wurden dazu auserkoren, zentrale politische Ziele des Daytoner Friedensabkommens umzusetzen, während sie gleichzeitig von ebendiesen Organisationen in ihre häuslichen (Vorkriegs-)Rollen gedrängt wurden.

So wie Gender also integraler Bestandteil des ethnischen Nationalismus während der Kriegszeit war, blieben die Geschlechtertopoi für die Nachkriegszeit und für das Ziel einer Annäherung der geteilten Gesellschaft bestimmend. Mit vorliegender empirischer Forschung sollen die konventionellen Bilder der Frauen als Kriegsopfer und als Friedensstifterin kritisch hinterfragt werden. Es gilt, die vielen verschiedenen Wege und Arten der ›Befriedung‹ zu dokumentieren.

Ethnische Zugehörigkeiten oder beyond Ethnicity?

Mit Hilfe der gesammelten Daten sollen aber auch die Auswirkungen unterschiedlicher Zugehörigkeiten untersucht werden. Denn so, wie der bosnische Krieg als vergeschlechtlichter Krieg bezeichnet wird, spricht man in Zusammenhang mit diesem Krieg auch immer wieder von einem ethnischen oder einem ethnisierten Konflikt. Dies ist nicht zuletzt aufgrund des Kriegsziels der Entmischung ethnisch heterogener Bevölkerungen der Fall. Oft werden dabei

17 | Siehe auch <www.bhwifoundation.com.ba/english/istorijat.htm> Abgerufen am 22. April 2007.

zwei konträre Argumente in die Diskussionen eingebracht: Auf der einen Seite stehen diejenigen, die behaupten, der bosnische Krieg beruhe auf uralten Konflikten zwischen Bevölkerungsgruppen, »die sich seit Jahrhunderten immer wieder zerfleischt haben« (Hayden 2002: 237). Auf der anderen Seite wird behauptet, die serbischen, die kroatischen und die muslimischen (bosniakischen) Einwohnerinnen und Einwohner hätten in Bosnien seit jeher harmonisch zusammengelebt, bis ihre lokalen Gemeinschaften durch Konflikte zerrissen, die von politischen Eliten angestachelt worden seien (beispielsweise Denitch 1994; oder Donia und Fine 1994). Die vorliegende Arbeit wird nicht im Detail auf die Debatte eingehen, ob die bosnische Vorkriegsgesellschaft tatsächlich so gewalttätig respektive so harmonisch war. Vielmehr interessieren die Auswirkungen des ethnisierten Krieges und der damit verbundenen Instrumentalisierung der Zugehörigkeiten auf die Menschen, die heute, in der problembehafteten Nachkriegszeit ihren Alltag zu bewältigen haben. Denn ganz ungeachtet der Frage, ob es sich um einen uralten oder um einen durch politische Parteien instrumentalisierten Konflikt handle, sind die Menschen und ihre sozialen Geflechte durch den ethnisierten und vergeschlechtlichten Krieg stark getroffen worden. Nicht nur haben sie mehrheitlich ihr Hab und Gut verloren, es zerbrachen auch langjährige Freundschaften – und das, weil die Beteiligten unterschiedlichen ethnischen Gruppen angehörten. Mit den Worten des Schriftstellers Bora Ćosić (2007: 82) gefragt: »Wie ist es möglich, dass jemand eine langjährige Freundschaft abbricht, nur weil ihm eingefallen ist, dass wir verschiedenen ethnischen Gruppen angehören?« Vor diesem Hintergrund erstaunt nicht, dass in der Nachkriegszeit ein Konsens über die Formen des Zusammenlebens und eine alltagspraktische »Normalisierung« im Sinne einer durchlässigeren Gesellschaft noch nicht zustande gekommen ist.

Es sollen also die Herausforderungen und Schwierigkeiten beim sozialen Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina rekonstruiert werden, speziell für die im Nordwesten gelegene Gemeinde Prijedor. Dabei gilt es auch, den Wandel und die Persistenz dreier Zugehörigkeiten als gesellschaftliche Ordnungsmuster für die bosnische Nachkriegszeit zu diskutieren: der ethnisch motivierten, der geschlechtlichen sowie der Zugehörigkeiten zu Opfer- und Tätergruppen.

In einem explorativen Sinn wird zunächst nach Brüchen und Krisen im Leben bosnischer Frauen gefragt. Dabei soll auch Gegenstand sein, wie – symbolisch gesprochen – Brücken und soziale Unterstützungen aussehen können, die beim Umgang mit Krisenerfahrungen helfen. Neben der Art und Weise, wie sich Grenzen mit Hilfe von Brücken überqueren lassen, werden genauso Grenzerfahrungen und Grenzwahrnehmungen thematisiert, die Abgrenzungsmechanismen zementieren helfen. Es geht um »Ort[e], wo sich eine allgemeine Zerrissenheit äußert« (Ćosić 2007: 78). So wird also auch gefragt, ob Brücken tatsächlich das geeignete Mittel darstellen, um eine Annäherung der zerrissenen Gesellschaft in Prijedor zu erreichen. Rivalitäten bezüglich der Frage nach

Wahrheit und Erinnerung, nach unterschiedlichen Wahrnehmungen und Wirklichkeiten lassen sich – wie eingangs kurz umrissen – nicht einfach über die Konstruktion einer Brücke überwinden. Vielmehr kann gerade die vermeintlich verbindende Brücke Rivalitäten verfestigen und Symbol werden für einen Krieg im Frieden.

In vorliegender Forschung sollen also die unterschiedlichen Umgangsweisen mit der jüngsten Kriegsvorgangheit und den Deutungen der Kriegserlebnisse rekonstruiert werden, ebenso die aktuellen geschlechter- und ethnisch basierten Opfer- und Täterrelationen aus der Perspektive serbischer und bosniakischer Frauen. Es handelt sich um ein Ringen um Wahrheit(en) und wie dieses Ringen das heutige Zusammenleben strukturiert. Denn es geht dabei immer um die

»Wahrnehmung und Interpretation der eigenen Vergangenheit und der Wir-Gruppe, zu der man gehört, [die] der Ausgangspunkt für individuelle und kollektive Identitätsentwürfe ist und dafür, für welche Handlungen man sich in der Gegenwart entscheidet – mit Blick in die Zukunft.« (Welzer 2001: 11)

1.3 PROJEKTRAHMEN

Die Lokalitäten in Bosnien-Herzegowina unterscheiden sich bezüglich Demografie, Geografie, Politik und Geschichte stark voneinander. Wie Jansen (2007: 207) betont, gab es deshalb nicht einen bosnischen Krieg, sondern unzählige lokal ausgerichtete Kriege. Daher sind auch die jüngsten Kriegserfahrungen verschieden, und es erscheint zwingend notwendig, die lokalen Begebenheiten im Detail zu beleuchten. Erst dann lassen sich ein ausbalanciertes Bild der Ereignisse während des Krieges aber vor allem auch in der Nachkriegszeit zeichnen und verallgemeinernde Schlüsse für die bosnische Nachkriegsgesellschaft ziehen.

Die ethnografischen Daten für die vorliegende Forschung wurden während mehrerer Feldaufenthalte in den Jahren 2005 und 2006 erhoben. Damals wurden Interviews geführt und diverses anderes Datenmaterial gesammelt. Deshalb beziehen sich Analyse und Argumentation ausschließlich auf diese Periode. Die neusten Entwicklungen in der Region, wie zum Beispiel die im Jahre 2008 endlich ermöglichte Verhaftung des seit über zwölf Jahren gesuchten Flüchtigen Radovan Karadžić oder die Auswirkungen der Unabhängigkeitserklärung Kosovos im Februar 2008, können für die Argumentation nicht berücksichtigt werden. Nicht nur, weil sich die interviewten Frauen nicht darauf beziehen konnten: Es muss sich zuerst noch weisen, welche längerfristigen Auswirkungen die kosovarische Unabhängigkeit auf die Region hat und ob die Verhaftung von Karadžić Serbien und Bosnien den nötigen Richtungswechsel bringen kann

oder nicht. Denn solche langersehnten Fortschritte sind zwar durchaus hart erarbeitet, gleichzeitig aber auch äußerst fragil.

Das wissenschaftliche Interesse an der Situation des Landes geht auf frühere Forschungsaufenthalte seit dem Jahre 1999 zurück. Damals hielt ich mich für meine Lizentiatsarbeit einen Sommer lang in der bosnischen Hauptstadt auf, um Interviews mit aus der Schweiz zurückgekehrten jugendlichen Flüchtlingen durchzuführen (Sieber und Scholer 2001). Seit dieser ersten Forschung kehre ich immer wieder nach Bosnien zurück, sei es für weiterführende Forschungen oder zur Pflege damals gewonnener Freundschaften. Für die Forschungsperiode 2005/06 ließ ich mich aber in einer mir bis dahin wenig bekannten Gemeinde nieder: Prijedor, im Nordwesten des Landes in der serbischen Republik gelegen, sechs Autofahrtstunden von der Hauptstadt Sarajevo, aber nur zwei von der kroatischen Metropole Zagreb entfernt.

Prijedor – der Forschungsort

Abbildung 2: Prijedor mit dem Hügelzug Kozara – April 2005/© A. Sieber



Wie Mostar und viele andere bosnische Städte liegt auch Prijedor an einem Fluss – der Sana. Nach Banja Luka ist Prijedor die zweitgrößte Stadt der serbischen Republik. Sie leiht ihren Namen zugleich der politischen Gemeinde mit 112.000 Bewohnerinnen und Bewohner. Doch die Kleinstadt mit rund 65.000

Einwohnerinnen und Einwohnern stellt keine Touristenattraktion dar, anders als etwa Mostar oder Sarajevo. Sie liegt am Fuße des waldigen Hügelzuges Kozara, ist aber von stillgelegter Industrie geprägt und für ausländische Besucherinnen und Besucher ein trostloses Pflaster. Vor dem Krieg war Prijedor eine im Aufschwung begriffene Industriestadt. Der größte Arbeitgeber war das Eisenerzbergwerk Ljubija-Omarska (*Rudnik Ljubija*)¹⁸. Daneben gab es vor Ort eine große Papier- und Zellulosefabrik (*Celpak*), eine Dachziegel- und Keramikfabrik (*Keraterm*) sowie eine Keksfabrik (*Mira Čikota*) und eine Kleiderfabrik. Die umliegenden Dörfer waren geprägt von intensiver Landwirtschaft.

Die durch die grüne Flusslandschaft und den umgebenden Nationalpark Kozara geprägte Idylle trägt: Der Krieg der 1990er Jahre hinterließ in dieser Region massive Spuren sowohl in der Landschaft als auch an den Häusern und in den Seelen der Menschen. Der Alltag der Einwohnerinnen und Einwohner ist geprägt von den Kriegserlebnissen und den Kriegsfolgen wie Armut und Arbeitslosigkeit, begleitet von Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit. Dennoch erkämpfen sich viele Menschen die Wiederherstellung einer gewissen Normalität. Dem durchreisenden Besucher mag es nicht unbedingt auffallen, doch der Forscherin erscheint diese erkämpfte Normalität als trostlose Szenerie, eine Art Pseudonormalität, die zu viele Risse und Ungereimtheiten durchziehen. Dieser fassadenhafte Eindruck weckte das Forschungsinteresse, einen Blick hinter die Kulissen in Prijedor zu werfen und einen vertieften Einblick in den Alltag der dort lebenden Frauen zu gewinnen – um die mannigfach verschiedenen und sich ähnelnden Arten des Umgangs mit der Vergangenheit zu untersuchen, die sich in Prijedor nach dem Krieg herausgebildet haben.

Mehrere Gründe sprachen für die Wahl Prijedors als Forschungsort. Zum einen waren es die Kriegsergebnisse, die Prijedor für das Forschungsinteresse

18 | Heute gehört das Bergwerk zum weltweit größten Stahlkonzern *Mittal Steel*. Da sich auf dem Gelände des Bergwerks in Ormaska das schlimmste der drei Konzentrationslager befand, geriet der Mehrheitsaktionär Lakshmi Mittal im Jahre 2005 in eine etwas unangenehme Lage. Einerseits besitzt die bosnisch-serbische Regierung 49 % des Bergwerks, und sie will es vollumfänglich dem Betrieb überlassen und die Ereignisse des Jahres 1992 aus dem Bewusstsein verdrängen. Andererseits gibt es die vorwiegend bosniakischen Überlebenden und Angehörige der Opfer, die auf dem Gelände des Bergwerks ein Mahnmal errichten wollen. Zudem werden auf dem Gelände Massengräber vermutet. Daher wollen besonders die Angehörigen der immer noch über 3.300 Vermissten aus der Region das Gelände nicht dem Betrieb überlassen, sondern die Bewilligung erhalten, nach Massengräbern zu suchen. Die vertrackte Situation, in die Mittal Steel mit der Übernahme des Konzerns geriet und die von Lakshmi Mittal angestrebte Lösung sind ein Beispiel eines gescheiterten Versöhnungsprojektes zwischen der serbischen und der bosniakischen Bevölkerung, über das nachfolgend noch berichtet wird (vgl. Kapitel 12).

besonders aufschlussreich machten: Bereits im Jahre 1992, kurz nach Kriegsausbruch, war die Gemeinde in den Blick der Weltpresse geraten. Kriegsstrategisch wichtig gelegen, war die Region von den serbischen Kriegsherren in einer Nacht- und Nebelaktion eingenommen worden. Was danach in der Stadt und vor allem in den umliegenden mehrheitlich von muslimischen Bosnierinnen und Bosniern bewohnten Dörfern geschah, erschütterte die weltweite Öffentlichkeit nachhaltig: Die brutalen ethnischen Säuberungen, die nicht enden wollenden Flüchtlingsströme nach Westeuropa und die vom britischen Journalisten Ed Vulliamy im August 1992 aufgedeckte Existenz der drei Konzentrations- und Internierungslager ›Omarska‹, ›Keraterm‹ und ›Trnopolje‹ prägen seither das Bild der Region.

Es sind vor allem die Auswirkungen dieser Ereignisse auf die Sozialstruktur, die hier interessieren. Vor den kriegerischen Auseinandersetzungen lebten rund 42,5 Prozent Serbinnen und Serben sowie 44 Prozent Bosniakinnen und Bosniaken in der Gemeinde. Letztgenannte machten Ende des Krieges 1995 infolge der ethnischen Säuberungen noch ein Prozent der Bevölkerung aus, wohingegen sich der serbische Bevölkerungsanteil verdoppelt hatte (Donia 2002; Greve 1994). Doch Forschungsneugier weckte auch die Tatsache, dass die internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen die Region wegen der vielen Rückkehrenden als Vorzeigebispiel für gelungene Rückkehrprogramme und Wiedereingliederungsprozesse anführten (um nur einen Bericht zu nennen: OSCE 2006). Präsentieren sich die gelungenen Rückkehr- und Reintegrationsprozesse tatsächlich so positiv wie in den Berichten internationaler Organisationen dargestellt? Nicht minder bestimmend war aber auch der Umstand, dass im Jahre 2005 – der geplante Zeitpunkt des längeren Forschungsaufenthaltes – bereits zum zehnten Mal eine Gedenkfeier zum Srebrenica-Massaker stattfinden sollte, die weltweite mediale, aber auch die wissenschaftliche Aufmerksamkeit also wohl dieser Kleinstadt im Osten Bosniens gelten würde. Bei Diskussionen um den Bosnienkrieg und seine sozialen und psychischen Folgen werden immer wieder Srebrenica, Mostar und Sarajevo als Beispiel angeführt. Daher beschäftigt sich vorliegende Forschung mit einer anderen Region des Landes.

Datenkorpus und Methode

Ein zentrales Resultat meiner ersten Forschung in Bosnien-Herzegowina wies auf die Wichtigkeit sozialer Beziehungen für die (Re-)Integration der Nachkriegsgesellschaft hin (Sieber und Scholer 2001). Damit war der thematische Rahmen der vorliegenden Studie zum Voraus lose bestimmt. Wie oben dargelegt, ließ die Fragestellung Frauen von Beginn an als geeignete Befragtengruppe erscheinen. Nicht nur, weil Frauen als zwischen-ethnische Vermittlerinnen und Förderinnen von freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungen für besonders geeignet galten, die gesellschaftliche (Re-)Integration zu begünstigen, sondern auch, weil sie durch die Darstellung als passive Opfer des Krieges

für politisch unparteiisch und moralisch rein gehalten wurden. Damit drängte man die Frauen zwar in ambivalente Rollen, diese boten ihnen aber auch vielfältige Möglichkeiten, mit den gewalttätigen Ereignissen der Vergangenheit umzugehen. Nicht zuletzt war auch der Umstand relevant, dass ich als Frau einfacheren Zugang zur Lebenswelt der Frauen finden konnte.

Die 32¹⁹ in die Studie eingeschlossenen Frauen unterscheiden sich voneinander hinsichtlich ihres sozio-ökonomischen Hintergrunds, ihres Alters, der ethnoreligiösen Zugehörigkeit²⁰ und ihrer Kriegs- und Migrationserfahrungen. Besonders letzteres Unterscheidungsmerkmal hat sich im Laufe der Forschung als zentral erwiesen. Um die gesellschaftlichen Positionen der Frauen und ihre Art des Umgangs mit der Vergangenheit festzuhalten, bediente ich mich zweier verschiedener methodischer Zugangsweisen: Einerseits erhob ich anhand der sozialanthropologischen und ego-zentrierten Netzwerkanalyse (Schweizer 1996) die soziale Einbettung der Frauen, andererseits erfragte ich mit Hilfe des biografisch-narrativen Interviews (Helfferich 2005) die Lebensgeschichten der Frauen für die Zeitspannen *vor*, *während* und *nach dem Krieg*.

Mit den Ideen der Grounded Theory und in Kombination mit der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, welche auf eine präzise Rekonstruktion des Falles sowie auf verallgemeinerbare analytische Schlüsse zielen, wurde das vorliegende Interviewmaterial analysiert. Das Vorgehen war dabei vorwiegend durch eine Methodentriangulation bestimmt (nach Strauss (1998), Dausien (2002), aber auch angeleitet durch diverse Forschungswerkstätten mit den Prof. Bettina Dausien, Paul Mecheril, Mechthild Bereswill und Ulrich Oevermann). Der gesamte Datenkorpus wurde hinsichtlich soziodemografischer Daten sowie der in den Interviews relevanten Thematik erschlossen. Auf dieser Basis wurden Kategorien gebildet und die Frauen anhand ihrer Kriegs- und Migrationserfahrungen sowie der im Interview zentralen Themen kategorisiert. Die angesprochenen Themen waren: Fragen der Zugehörigkeit; der Umgang mit der jüngsten Vergangenheit; die Rolle der Frauen im Versöhnungsprozess und ihre Aussagen hinsichtlich der gesellschaftlichen Integrations- resp. Segregationsproblematik.

19 | Von rund 50 geführten Gesprächen konzentrierte ich mich für die Interviews auf 32 Frauen, mit welchen ich biografisch-narrative Interviews durchführte sowie ihre Netzwerke erhob.

20 | Für die Situation in Bosnien-Herzegowina kann festgehalten werden, dass in der ethnischen Zugehörigkeit immer auch das religiöse Moment eingeschlossen ist. Für eine ausführliche Diskussion dieser Verschränkung verweise ich auf Mojzes (1994). Hier sei soviel gesagt: Dass die ethnische Zugehörigkeit eng mit der religiösen verflochten ist, zeigt sich auch in Alltagskonversationen, wenn Menschen die ethnischen und religiösen Terminologien synonym verwenden, ohne sich dessen bewusst zu sein (vgl. dazu Mojzes 1999: 74ff.) In vorliegender Arbeit werden die Begriffe ethnisch und ethnoreligiös verwendet.

Die Resultate dieser rein deskriptiven Auswertung wurden für Auswahl und Einordnung der Einzelfälle benutzt. Die Einzelfälle wurden im Sinne des *theoretical sampling* ausgewählt, »demzufolge die Auswahl der Untersuchungseinheiten sich davon ableiten lässt, ob die ausgewählten Fälle das Wissen über den Untersuchungsgegenstand zu erweitern geeignet sind oder nicht« (Arni 2004: 17). Die Feinselektion und Auswahl der hier präsentierten Fälle geschah also entlang der aus allen Interviews relevanten Thematiken und hing nicht zuletzt auch von der Qualität der Interviews und der Möglichkeit ab, die Fälle komplementär darzustellen. Das Ensemble verschiedener Textsorten – narrative Interviews, Fragebogen der ego-zentrierten Netzwerkanalyse, wissenschaftliche Literatur, Zeitungsartikel, diverse informelle Gespräche, Feldnotizen und unterschiedliches Filmmaterial – erlaubt es zudem, das Erkenntnisinteresse aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Die ausgewählten Fälle sollen die Problematik der Prijedorer Nachkriegsgesellschaft in ihrer Ganzheit exemplifizieren.

Zum forschungspraktischen Vorgehen gilt es noch eine Bemerkung anzufügen: Für die Erhebung der Daten und die Nachbearbeitung der Gespräche war eine Feldassistentin wichtig.²¹ Diese diente einerseits als Schlüsselperson für das Erreichen möglicher Interviewpartnerinnen, andererseits aber auch für allfällige Übersetzungsdienste. Ihre Sprachkenntnisse waren besonders bei der Durchführung der Interviews zentral. Ich beherrsche die lokale Sprache genügend um alltäglichen Konversationen zu folgen, aber zu wenig, um vertiefte, über mehrere Stunden dauernde Gespräche zu führen, die zudem so heikle Themen wie Krieg, Traumatisierung, Vergewaltigung etc. zum Inhalt haben. Sicherheitsübersetzungen waren deshalb immer wieder wichtig (siehe dazu auch Kapitel 2.2.3). Mit der Feldassistentin war es zudem ebenfalls möglich, die Erlebnisse nachzubearbeiten. Bedeutungsvoll für das Reflektieren meiner alltäglichen Erlebnisse war aber auch mein Wohnungspartner. Dieser arbeitete bei einer kleinen, lokalen Nichtregierungsorganisation und er hielt mich über die Aktivitäten der vor Ort tätigen Nichtregierungsorganisationen auf dem Laufenden.

1.4 ZUM AUFBAU DER ARBEIT

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Anschließend an diese Einführung folgen in *Teil I* zwei umfassende Kontextkapitel. Als erstes wird der methodisch-theoretische Zugang erläutert (Kapitel 2). In Zusammenhang mit der Kapital- und Ha-

21 | Finanziert wurden die Feldassistentin und die weiteren studentischen Hilfskräfte durch das Programm »Jeunes Chercheurs« von der Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern KFPE und dem Departement für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza. Die Hilfskräfte waren mir ganz besonders bei der Transkription der Interviews eine große Hilfe.

bitustheorie von Pierre Bourdieu werden die theoretischen Überlegungen zur Netzwerkanalyse sowie das methodische Vorgehen derselben vorgestellt. Die zweite angewandte Methode der biografischen Interviews wird mit der theoretischen Diskussion um ethnische und andere Zugehörigkeiten ergänzt. Eingeflochten in diesen Teil sind reflexive Überlegungen der Methodenkombination.

Anschließend wird ein Rückblick in die Geschichte der Region vorgenommen (Kapitel 3). Im Besonderen benötigt die Diskussion des Forschungsgegenstandes einen Fokus auf die Zugehörigkeitspraxis, den nationalistischen Diskurs und dessen Auswirkungen auf die Region. In diesem Zusammenhang werden die vor dem jüngsten Krieg im sozialistischen Jugoslawien vorherrschenden Zugehörigkeiten vorgestellt wie auch die Geschlechterrollen zwischen traditioneller Gemeinschaft und sozialistischer Gesellschaft erschlossen. Darauf folgen die Darlegung des vergeschlechtlichten Krieges und zentrale feldspezifische Vorüberlegungen zur Nachkriegssituation.

In *Teil II* werden die Grundlagen aller befragten Frauen sowie ihre Unterstützungsnetzwerke in ihrer Gesamtheit diskutiert (Kapitel 4). Es werden erste Annahmen formuliert, welche nachfolgend helfen sollen, die soziale Problematik der Prijedorer Nachkriegsgesellschaft zu fassen. Anschließend werden fünf ausgewählte Fälle in ihrer Fallgeschichtlichkeit rekonstruiert. An jede Darlegung der Fallgeschichte schließt sich ein Analyseteil an, in welchem die dem Fall zugeordnete Problematik analysiert wird. Grundsätzlich geht es bei der Präsentation der Fälle darum, die unterschiedlichen Arten und Weisen des Umgangs mit der jüngsten Vergangenheit zu diskutieren und daran den schwierigen und langfristigen sozialen Wiederaufbau der Nachkriegsgesellschaft zu erörtern. Eröffnet werden die Fälle mit dem Fall Sivac (Kapitel 5), eine Rückkehrerin, die aufgrund ihrer Erlebnisse und ihres professionellen Habitus die geeignete Person darstellen würde, den Versöhnungsprozess in der Gemeinde anzugehen. Dass ihr gerade wegen ihrer Kriegserlebnisse, aber auch wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit ein beruflicher Wiedereinstieg versagt wird, stellt nicht nur für sie persönlich eine Tragödie dar, sondern auch für die gesamte Gesellschaft vor Ort. Auf Frau Sivac folgt die Internvertriebene Frau Begović (Kapitel 6), die als Kriegswitwe in der Nachkriegssituation mit ganz besonderen Hindernissen konfrontiert wird. Nicht zu wissen, was ihrem Ehemann während des Krieges widerfuhr, und ihn nicht gebührend beerdigen zu können, stellen eine große Belastung für die nun alleinerziehende Frau dar – ein Schicksal, das sie mit einem Großteil der bosniakischen Gemeinschaft in Prijedor teilt. Die zermürbende Ungewissheit über den Verbleib der Vermissten ist ein von Frau Sivac erkannter Umstand, für dessen Veränderung sie sich unermüdlich und unentgeltlich einsetzt. Ganz anders präsentieren sich die Fälle Živković (Kapitel 7) und Ivanović (Kapitel 8). Diese zwei Frauen blieben während der Kriegsjahre in Prijedor und üben nun in der Nachkriegszeit Kritik an der bosniakischen Art, mit der Vergangenheit umzugehen. Das Schweigen über

die Geschehnisse ist ihrer Meinung nach der adäquate Umgang, denn schließlich seien alle zu Opfern der Ereignisse geworden. Damit thematisieren beide Frauen die gesamtgesellschaftliche Viktimisierung, die den sozialen Wiederaufbauprozess in der Gemeinde massiv erschwert. Mit Frau Sotivor-Borić (Kapitel 9) werden die fünf Fälle abgeschlossen. Anhand ihrer Lebensgeschichte wird diskutiert, wie Menschen trotz Schicksalsschlägen Bereitschaft zeigen, den zwischenethnischen Versöhnungsprozess voranzutreiben. Allerdings ist Frau Sotivor-Borićs Engagement, das über ethnische Gräben hinweg reicht, von ihrer eigenen Gemeinschaft scharf verurteilt worden. Folge davon ist nicht nur ein persönliches Scheitern, sondern ebenso ein Scheitern, das die Gesellschaft als Ganzes betrifft.

Im abschließenden *Diskussionsteil III* (Kapitel 10, 11 und 12) wird die anhand der fünf Fälle erörterte Nachkriegsproblematik in einen größeren Zusammenhang gestellt. Die aus den Fällen extrahierten Schlüsse werden anhand theoretischer Überlegungen diskutiert. In einer Zusammenfassung (Kapitel 13) wird ein Fazit der gesamten Arbeit gezogen.

1.5 FORMALE ANMERKUNGEN

In der vorliegenden Studie gebe ich so viel wie möglich in Form von Originalaussagen der Interviewpartnerinnen wieder. Dazu wurden die transkribierten Interviews von meiner Feldassistentin und mir ins Deutsche übersetzt. Mit diesen übersetzten Transkripten führte ich die Analyse der Interviews durch. Um der Lesefreundlichkeit willen wurden die übersetzten Originalaussagen korrekt eingedeutscht. Allfällige Sprichwörter oder Redensarten sowie wichtige lokale Termini werden im Original beibehalten. Zusätzlich zu den Interviewtranskripten wird für die Falldarlegungen auch auf Feldnotizen und Feldtagebücher zurückgegriffen. Wo aus diesen beiden Quellen zitiert wird, wird es in Fußnoten so vermerkt. Eine Folge des heterogenen Datenmaterials ist die Schwierigkeit, die unterschiedlichen analytischen Ebenen auseinander zu halten. Einerseits werden die Interviewpartnerinnen mit ihren eigenen Interpretationen wiedergegeben, andererseits trete aber auch ich selbst als Interviewerin, ZuhörerIn, NacherzählerIn und InterpretIn auf. Diese Ebenen sind im Besonderen für die Falldarlegungen schwierig auseinander zu halten. Diesem Umstand Rechnung tragend, sind die Fälle unterteilt: in einen deskriptiven Teil, der die Lebensgeschichte der Interviewpartnerin in ihren Worten darlegt, und in einen analytischen, in dem ich als InterpretIn fungiere.

Trotz der vielen Originalaussagen ist es mir ein zentrales Anliegen, Anonymität und Privatsphäre der einzelnen Informantinnen zu wahren und sie durch meine Interpretationen in ihrer Persönlichkeit nicht verletzt werden. Aus diesem Grund anonymisierte ich alle Interviewpartnerinnen vollständig und

strukturhomolog, was auch die Veränderung wichtiger Strukturmerkmale zur Folge hat. Übertragen auf die Schweiz bedeutet das beispielsweise, dass der Geburtsort Luzern strukturhomolog zur katholischen Kleinstadt Fribourg wird. Mit dieser Anonymisierungsstrategie ist es in den Falldarlegungen allerdings nicht mehr möglich, Quellenberichte der Herkunftsorte offenzulegen. Die Ortsnamen der Gemeinde Prijedor sind jedoch keine Pseudonyme. Diese sind authentisch, weil ansonsten die sozialhistorische Analyse kaum möglich wäre und die entsprechenden Kontexte nicht einbezogen werden könnten.

Mit der gewählten Anonymisierungsstrategie war eine der interviewten Frauen explizit nicht einverstanden. Es handelt sich um Frau Sivac, deren Fallgeschichte in Kapitel 5 ausführlich dargelegt wird. Trotz meiner Bedenken bezüglich ihres persönlichen Schutzes und der Forschungsethik bestand sie von Beginn an darauf, unter ihrem richtigen Namen zu erscheinen. Damit wollte sie die Identifikation ihrer Person ganz offensichtlich zulassen, denn es ist ihr ein zentrales Anliegen, dass die Welt erfährt, was ihr persönlich widerfahren ist. Wohl deshalb stellte sie sich am Internationalen Strafgerichtshof ICTY als Zeugin zur Verfügung und hatte vor unserem Interview bereits unzähligen Journalisten Fragen zu ihrer Kriegszeit beantwortet (u.a. Wesselingh und Vauleirin 2005). In der philosophischen Online-Zeitschrift *Astériorion* publizierte sie zudem eine kurz gefasste Schilderung ihrer Kriegserlebnisse (Sivac 2004). Über die Gräueltaten zu sprechen, betonte sie mir gegenüber, sei so eminent wichtig, »weil ohne die lebenden Zeugen, die nachfolgenden Generationen über die schrecklichen Ereignisse nur noch spekulieren können.« Nicht ohne forschungsethische Bedenken komme ich ihrem ausdrücklichen Wunsche nach²². Falls andere öffentliche Personen (wie Politikerinnen und Politiker) in den Falldarlegungen vorkommen, werden diese jeweils mit ihren Vor- und Nachnamen erwähnt. Trotz strukturhomologem Vorgehen ist aus einem für Bosnien-Herzegowina zentralen Grund die volle Anonymität der anderen Interviewpartnerinnen nur bedingt möglich. Die Ethnizität resp. die ethnischen Zugehörigkeiten der Informantinnen und Informanten sind aufgrund der mehrschichtigen Affiliation über Religion, Sprache (Vokabular, Aussprache, lateinisches oder kyrillisches Alphabet, Namen), geografische Positionen und Migrationserfahrungen, politische Mitgliedschaft etc. leicht eruiert. Leserinnen und Leser, die mit Bosnien vertraut sind, werden wohl die ethnische Zugehörigkeit anhand der benutzen Pseudonyme leicht erkennen können. Doch weil vor Ort die Unterscheidungen nach ethnischen Kriterien immer noch als zentral erscheinen, war es mir wichtig, die ethnischen Zugehörigkeiten nicht zu verfälschen. Ich versuche allerdings, vorsichtig und wohlüberlegt damit umzugehen.

22 | Ich bin mir bewusst, dass durch das Erfüllen des Wunsches von Frau Sivac keine einheitliche Anonymisierungsstrategie mehr besteht.

Für allgemeine Bezeichnungen orientiere ich mich an den Begriffen, wie sie in der gängigen Debatte und in der Verfassung verwendet werden.²³ Dies allerdings im vollen Bewusstsein, dass diese Zuschreibungspraxis zum Krieg geführt hat und heute für die ethnische Trennung und die Unmöglichkeit einer Annäherung der verfeindeten Gruppen mitverantwortlich ist. So wird für die Mehrheit der als Serbinnen und Serben bezeichneten Bewohnerinnen und Bewohner Bosniens angenommen, sie gehörten der serbisch-orthodoxen Glaubensrichtung an, die Bosniakinnen und Bosniaken mehrheitlich dem Islam und die Kroatinnen und Kroaten der römisch-katholischen Kirche. Wo dies für die hier befragten Frauen nicht zutrifft, wird es vermerkt.

Zum Schluss noch dies: Aufgrund meiner langjährigen Auseinandersetzung mit Bosnien-Herzegowina und der daraus entstandenen Vernetzung hatte ich schon immer mehr mit Bosniakinnen und Bosniaken zu tun als mit Serbinnen und Serben. Deshalb kann der Eindruck entstehen, ich sympathisierte mit der ›Seite‹ der muslimischen Bevölkerungsgruppe und betrachtete die ›Anderen‹ als die Schuldigen am Krieg und der heutigen Misere. Dieser sehr verbreiteten, aber nicht minder vereinfachenden und moralischen Sichtweise (Živković 2001: xxv) möchte ich mit dieser Arbeit entgegentreten und im Gegenteil aufzeigen, wie komplex, überlappend und veränderlich sich die Identifikationen und Zugehörigkeiten ausgestalten. Es wird von Opferbildern die Rede sein, von Opferidentitäten und davon, was diese Identifikationen bewirken oder verhindern können. Wie sich im Verlauf der Forschung herausstellte, ist Ethnizität bloß ein Merkmal dieser Zugehörigkeiten, und die Opferbilder können auf allen Seiten Gültigkeit haben.

23 | (The General Framework Agreement for Peace in Bosnia and Herzegovina, Annex 4, Preamble: »[...] Bosniacs, Croats, and Serbs, as constituent peoples (along with Others), and citizens of Bosnia and Herzegovina hereby determine [...]«).